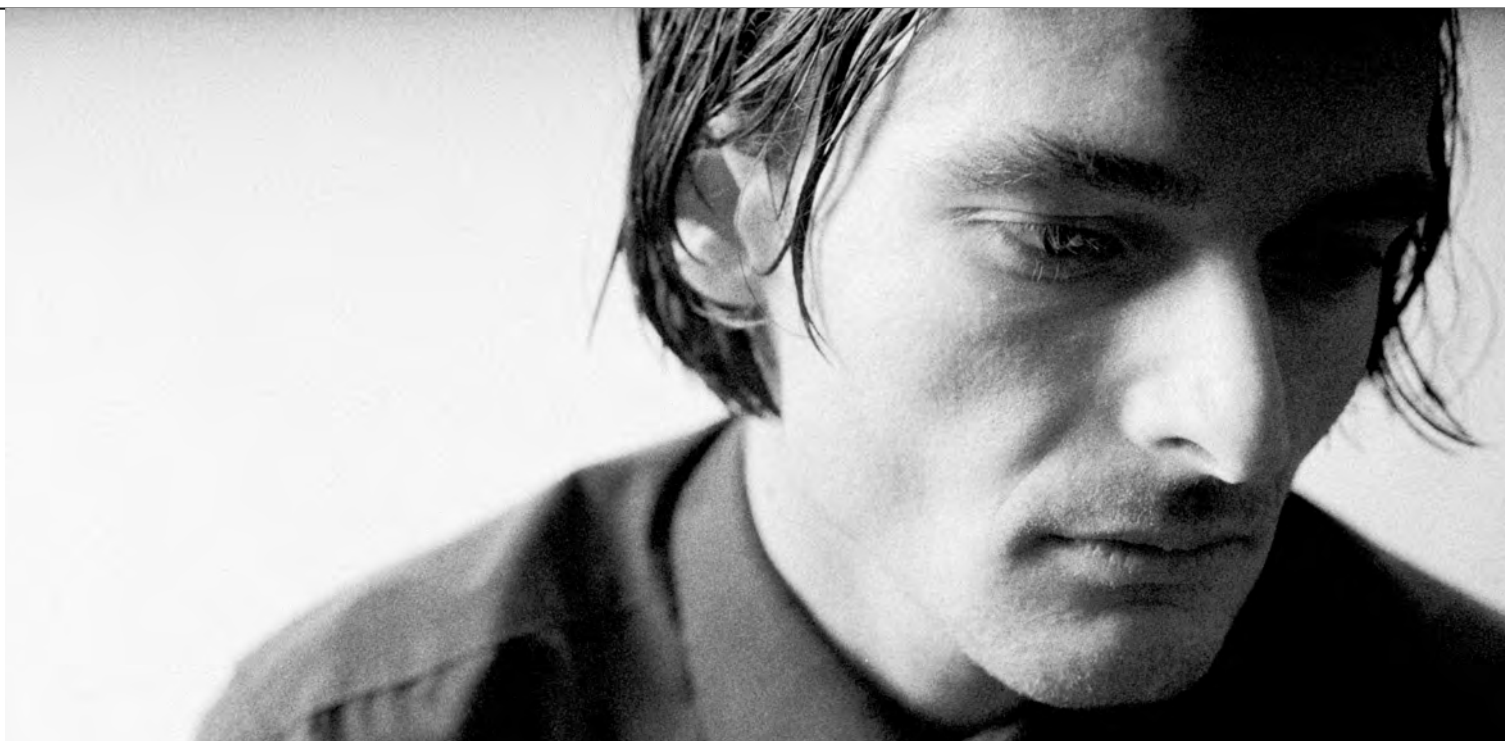




Oldschool: ANDREAS LECHNER

ES IST NICHT ALLES BUTTERBLUME

Der österreichische Gitarrist Andreas Lechner spielt mit THE GHOST AND THE MACHINE eine dunkelromantische Musik

Von JÖRN SCHLÜTER

Andreas Lechner ist gelernter Jazzgitarrist, aber er spielt keinen Jazz. Schon während seines Studiums bei Genre-Legende Karl Ratzer war der Wiener das *Enfant terrible*, das seine Musik in den Randgängen suchte, statt der reinen Harmonielehre zu folgen. Einmal nahm er eine Unterrichtsstunde bei einer anderen Gitarrenlegende: Marc Ribot, der für Tom Waits spielt. Von ihm fühlte er sich verstanden. „Wir haben fast gar nicht Gitarre gespielt, sondern darüber geredet, wie wir Musik sehen“, erinnert sich Lechner. „Er hat dann gesagt, dass es wichtig ist, nicht nur zu wissen, wie man etwas spielt – sondern auch warum. Das ist mir sehr hängen geblieben.“ Da wird das Selbstverständnis des österreichischen Musikers deutlich. „Ich möchte mein Instrument als etwas begreifen, womit ich Texturen herstelle. Für mich ist das eine intersektionale, übergreifende Arbeit. Man muss sich als Musiker oder Musikerin auch mit anderen Kunstsparten auseinandersetzen und das dann miteinander amalgamieren. Malerei und Poesie sind für mich als Songwriter genauso wichtig wie Musik.“

Daheim in Wien vertont Lechner Stummfilme live im Kino und ist gelegentlich als Instrumentalist am renommierten Burgtheater tätig. Sein Hauptwerk aber ist *The Ghost And The Machine*. Auf bislang drei Alben hörte man eine abgedunkelte Americana mit Verweisen auf Wave-Rock und Post-Punk. Lechners Klangwelten haben die sinistre Tiefe von Gleichgesinnten wie Mark Lanegan. Manchmal hört man den Unterseiten-Blues von Tom Waits durch. Eine besondere Spannung bekommt diese Musik, weil die traditionell gespiel-

ten Instrumente mit einem strengen Drumcomputer kontrastiert werden – auch auf „*Sorrows*“, seinem neuen Album. „Wir haben sehr organisch gearbeitet, alles ist handgemacht, richtig oldschool. Aber ich wollte nicht, dass das überhandnimmt und lieblich wird. Ich mag die raue Kante, die die programmierten Beats dazutun.“

Blues und Drumcomputer

Diese Spannung beschreibt das gesamte Werk des Wiener. *The ghost and the machine*, der Geist und die Maschine: Schon im Bandnamen schwingt die schwarze Wave-Romantik vom Menschen mit, der nicht ganz heimisch wird in der Welt. Auch bei Lechner addieren die Drumcomputer etwas Mechanisches zum brüchigen Blues. So wird ein Gefühl von Entfremdung und Verlorenheit spürbar. Ein Höhepunkt auf „*Sorrows*“ ist ein Lied namens „*Ghost Romance*“. Die Band nahm es mit der ebenfalls in Wien lebenden Sängerin Leonie Schlager live im Studio auf – elegant wie bei Leonard Cohen, unheimlich wie bei Nick Cave.

Lechner entlehnte den Namen seines Projekts Arthur Koesters Buch „*The Ghost In The Machine*“ (1967), in dem es um verwandte Themen geht. „Koestler fragt zum Beispiel, warum wir schöne Kathedralen bauen und dann hässliche Gargoyles daraufstellen. Diese Ambivalenz, dass wir nach etwas Schönerem trachten, aber auf der anderen Seite auch den Wunsch haben, eine gewisse Dunkelheit einzuflechten – das interessiert mich.“

Inhaltlich richtet sich „*Sorrows*“ gegen die Scheinwelten der sozialen Medien. „Das alles ist nicht real. Der Mensch besteht nicht nur aus Optimismus und aus guter Laune und jeden Tag ein Volltreffer. Mich beeindruckt Künstlerinnen und Künstler, die sich trauen, den Spiegel hinzuhalten und zu sagen: Es ist jetzt nicht alles Butterblume. Wenn ich das als Künstler vorlebe, können andere vielleicht eine Resonanz aufbauen und sich aufgehoben fühlen.“

Als Lechner seine neuen Songs schrieb, begann er deshalb anders über seine Lyrics nachzudenken. „Ich habe mich von ein paar künstlerischen Vorstellungen gelöst. Auf den vorigen Platten war ich vielleicht etwas zu wortverliebt und habe sehr auf eine bildhafte Sprache gesetzt. Diesmal habe ich wirklich versucht, so brutal ehrlich mit mir selbst zu sein, wie es geht. Ich habe stärker mit meiner Stimme gearbeitet und versucht, mehr Nuancen und Variationen reinzubringen. Das ist ein schwieriger Prozess, aber ich hatte diesmal einen guten Kontakt zu meinem eigenen Werk.“ **R**

„Ich hatte diesmal einen guten Kontakt zu meinem eigenen Werk.“

IT'S NOT ALL SUNSHINE AND ROSES

The Austrian guitarist Andreas Lechner creates darkly romantic music with The Ghost and the Machine.

By JORN SCHLUTER

Andreas Lechner is a trained jazz guitarist, but he does not play jazz. Even while studying with genre icon Karl Ratzer, the Viennese musician was something of an enfant terrible, searching for music in the margins rather than following the rules of pure harmonic theory. He once took a lesson with another guitar legend, Marc Ribot, who has played with Tom Waits. Lechner felt understood by him. "We hardly played the guitar at all," he recalls. "Instead, we talked about how we see music." Ribot then told him that it was important not only to know how to play something, but also why. "That really stayed with me."

This says a great deal about Lechner's artistic self-image. "I want to understand my instrument as something I can use to create textures. For me, this is an intersectional, cross-disciplinary practice. As a musician, you also have to engage with other art forms and bring them together. Painting and poetry are just as important to me as music."

Based in Vienna, Lechner scores silent films live in cinemas and occasionally works as an instrumentalist at the renowned Burgtheater. His main artistic project, however, is The Ghost and the Machine. Across three albums to date, the band has created a shadowy form of Americana with references to wave rock and post-punk. Lechner's sound worlds possess the sinister depth of kindred spirits such as Mark Lanegan, while Tom Waits's underbelly blues occasionally surfaces. The music gains a particular tension from the contrast between traditionally played instruments and a rigid drum machine, a feature that also defines Sorrows, his new album. "We worked very organically; everything was handmade and genuinely old-school. But I didn't want that to take over and become sentimental. I like the rough edge that the programmed beats add."

Blues and Drum Machine

This tension runs through the Viennese musician's entire body of work. The Ghost and the Machine: even the band's name evokes the dark wave romanticism of a human being who never feels entirely at home in the world. Lechner's drum machines add something mechanical to the brittle blues, creating a palpable sense of alienation and being lost. One of the highlights of Sorrows is a song called "Ghost Romance," recorded live in the studio with Leonie Schlager, a singer who also lives in Vienna. The result is elegant in the manner of Leonard Cohen and unsettling in the spirit of Nick Cave.

Lechner took the name of his project from Arthur Koestler's 1967 book *The Ghost in the Machine*, which explores related themes. "Koestler asks, for example, why we build beautiful cathedrals and then place ugly gargoyles on them. This ambivalence interests me: the fact that we strive for something beautiful, while at the same time wanting to weave a certain darkness into it."

Lyricaly, Sorrows is directed against the illusory worlds of social media. "None of it is real. Human beings are not made up only of optimism and good cheer, and life is not a perfect hit every single day. I am impressed by artists who dare to hold up a mirror and say: It is not all sunshine and roses right now. If I embody that as an artist, perhaps others can find a resonance in it and feel less alone."

While writing his new songs, Lechner therefore began to think differently about his lyrics. "I let go of a few artistic preconceptions. On the previous records, I may have been too enamoured of words and relied too heavily on vivid imagery. This time, I really tried to be as brutally honest with myself as possible. I worked more intensely with my voice and tried to introduce more nuances and variations. It is a difficult process, but this time I felt I had a good connection with my own work."